

Der Kampf um die deutsche Sprache.

Die Behandlung der Frage der deutschen Sprache als dritter Amtssprache auf der bisherigen Arbeitskonferenz in Genf fand in der Schlussitzung einen aufregenden Abschluss. Vor Beginn der Nachmittagsdebatte verlangte der deutsche Arbeitnehmervertreter Reichsmittler a. D. Wiffell das Wort zur Geschäftsordnung. Er erklärte mit ernster Stimme: „Wir werden auf der nächsten Konferenz Mittel und Wege finden, damit es den Vertretern eines Landes nicht mehr im Reifelieber des Auseinandergehens der Versammlung unmöglich gemacht wird, Fragen zu besprechen, die im Interesse der Sache liegen. Ich weiß nicht, ob ich im nächsten Jahre wieder hier sitzen werde, aber das weiß ich, und das muß ich erklären, daß ein Gefühl tiefer Erbitterung und tiefsten Schmerzes die Herzen von Millionen Arbeitern erfassen wird, wenn ich Ihnen erzählen werde, daß es ihrem Vertreter hier nicht möglich war, ihre Interessen zum Ausdruck zu bringen. Auch ein Volk, das so tief gestürzt ist wie das deutsche, das so unfähig verarmt ist wie wir, hat das Recht, den Kopf hoch zu tragen und den Glauben an die Zukunft nicht zu verlieren.“

Diese mit großer Eindringlichkeit und tiefer innerer Erregung gesprochenen Worte machten einen tiefen Eindruck, und ein Teil der Versammlung, sowie der Präsident brachen in Weisheitsratschlägen aus. Wiffell kehrte an seinen Platz zurück, um die französische Uebersetzung seiner Rede abzuwarten. Dann erhob sich die gesamte deutsche Abordnung, Arbeitnehmervertreter, Arbeitgebervertreter, Regierungsvertreter und Beträte, und verließ geschlossen den Saal.

Ehrung deutscher Gefallener in Paris.

Wie schon in den Vorjahren auf den Pariser Friedhöfen Bagneux und Torcy, fand am Donnerstag auf dem Friedhof Pantin eine eindrucksvolle Feier zu Ehren der in französischer Erde ruhenden deutschen Krieger statt, der die in Paris wohnenden deutschen Beamten und Angestellten, sowie die Vertreter der deutschen Presse mit ihren Angehörigen beiwohnten. Die deutschen Kriegergräber sämtlicher Pariser Friedhöfe trugen Blumenkranz. Bei der Einweihung eines Gedenksteins hielt der deutsche Botschafter Dr. Mayer eine Ansprache, in der er aller in französischer Erde ruhenden deutschen Krieger gedachte. Die Rot der Heimat sei groß und fordere täglich neue Opfer, aber keine noch so bittere Not werde jemals aus den Herzen des deutschen Volkes die Gefühle der Dankbarkeit und der Bewunderung für unsere Tapferkeit auslöschen. Ihr leuchtendes Beispiel werde dem deutschen Volke ein heiliges Vermächtnis der Vaterlandsliebe bleiben und ein mächtiges Ansporn sein, Deutschland wieder zu besseren Tagen emporzuführen. Das Pflichtgefühl der Ueberlebenden müsse sich mit dem Heldentum der Toten in dem Bewusstsein zur Liebe des Vaterlandes vereinen. Die Frau des Botschafters legte für die deutschen Mütter und Frauen einen Kranz nieder.

Ausschub der Orientkonferenz.

Frankreich, England und Italien haben beschlossen, die Antwort der Angoraregierung auf die Einladung nach Lausanne dahin zu beantworten, daß sie übereinstimmend der Ansicht sind, es sei Sache der Türken, die Zusammenfassung ihrer Delegationen selbst ohne Einmischung der Großmächte zu bestimmen. In der Mittel-

lung der Wägen fuhr es weiter, Frankreich, England und Italien schlossen aus der Antwort der Angoraregierung, daß die Türkei bereits sei, an der Konferenz in Lausanne teilzunehmen, und daß die Konferenz am 18. November eröffnet werden könne. Trotz der Einigung der drei Großmächte über diese Mitteilung hielt man es in französischen amtlichen Kreisen für wahrscheinlich, daß die Orientkonferenz verschoben wird. An zentraler Stelle wurde erklärt, die letzten Beschlüsse der türkischen Nationalversammlung hätten eine völlig neue Lage geschaffen. Alles deutete darauf hin, daß in Ungarn starke Neigung zu gewisser Unnachgiebigkeit bestehe. Unter diesen Umständen sei es möglich, daß die Türken selbst um hinausschiebung der Konferenz ersuchen. Andererseits schwebte noch der Meinungsaustausch unter den Großmächten über die Frage, welche Staaten zu den beiden Orientkonferenzen zugezogen werden sollen. England wünscht bekanntlich Zuziehung Bulgariens, Frankreich hat dafür die Zuziehung Polens angesetzt. Rußland hat England mitgeteilt, daß die Teilnahme an der Konferenz ihm nicht genügt, sondern daß es auch an der eigentlichen Friedenskonferenz teilnehmen will. Auch die Frage der Beteiligung Bulgariens ist noch nicht klar. Es ist fraglich, ob es gelingt, alle diese Fragen rechtzeitig zu regeln.

Die völlig neue Lage, von der am Quai d'Orsay gesprochen wird, hat allem Anschein nach auch eine Hinausschiebung des französisch-englischen Meinungsaustausches zur Folge. In Paris wird nämlich berichtet, der französische Botschafter in London sei nur wegen persönlicher Angelegenheiten nach Paris gekommen. Die französische Regierung will offenbar abwarten, wie die durch die Beschlüsse von Angora geschaffene Lage sich weiter entwickelt, ehe sie England zugehörige Eröffnungen machen läßt.

Kleine politische Meldungen.

Die Verewigung der Militärkontrollen. Die Regierungen von Frankreich, England, Italien, Belgien und Japan sind auf ihren der Reichsregierung im April d. J. gemachten Vorschlag zurückgekommen, die gegenwärtig zur Ueberwachung der Durchführung der besetzten militärischen Bestimmungen des Vertrages von Versailles bestehende interalliierte Militärkontrollkommission zurückzulassen und durch ein bedeutend weniger zahlreiches militärisches Garantiefomitee zu ersetzen, dessen Kosten die genannten Regierungen tragen wollen. Die Bedingung für die Verwirklichung dieses Vorschlages ist, daß die entgeltliche Durchführung mehrerer die Entwaffnung Deutschlands betreffenden Fragen sichergestellt ist. Die Reichsregierung hat sich bereit erklärt, über diesen Vorschlag in Verhandlungen einzutreten unter der Voraussetzung, daß durch diese Verhandlungen die Beschränkung der Ueberwachung Deutschlands auf die im Friedensvertrag dem Rat des Völkerbundes eingeräumten Befugnisse vorbereitet wird.

Die bayerische Krise gelöst. Die Beratungen der Koalitionsparteien des bayerischen Landtages über die Kandidatur des früheren Staatsministers Dr. Knilling für die Ministerpräsidentenwahl sind zu Ende geführt worden. Die bayerische Mittelpartei und der bayerische Bauernbund haben der Kandidatur Dr. v. Knillings zugestimmt, der sich bereit erklärte, eine auf ihn entfallende Wahl als Ministerpräsident anzunehmen. Die Neuwahl des Ministerpräsidenten im Plenum des Landtages wurde in einer interfraktionellen Besprechung, die sich an die Fraktionsberatungen angeschlossen, am Mittwoch, den 8. November, anberaumt. Die Wahl Dr. Knillings zum Ministerpräsidenten ist nach der Zustimmung der Koalitionsparteien gesichert.

Am 9. November Arbeitsruhe in Berlin. Die Großberliner Beamtenorganisationen, die Eisenbahner und die Verkehrsangestellten haben im Anschluß an den Aufruf der Gewerkschaften, die völlige Arbeitsruhe am 9. November beschließen. Der Beschluß der Eisenbahner kann unter Umständen, wenn er durchgeführt wird, für diesen Tag einen Eisenbahnstreik im Reich bedeuten.

Der Schiedsrichter im Schiedsgericht von den Arbeitgebern abberufen. Nachdem die Verhandlungen des Schiedsgerichtes bei deutschen Arbeitgebern am Freitag ergebnislos verlaufen, trat am Sonnabend ein vom Reichsminister für inneren Angelegenheiten beschlossener Schiedsgerichtsausschuss zusammen. Nach dem Schiedsgericht sollen die Wägen im Buchdruckgewerbe für die Zeit vom 5. bis 18. November um 50 Prozent, für die Zeit vom 19. November bis 1. Dezember um 70 Prozent gegenüber den Oktoberlöhnen erhöht werden. Dieser Schiedsbruch, der im Spitzenlohn eine Erhöhung um 2648,25 bzw. 3370,50 Mark bedeutet, wurde von den Arbeitgebervertretern nach eingehender Beratung einstimmig abgelehnt, weil sämtliche aus dem ganzen anwesenden Tarifkreisvertreter bei der gegenwärtigen laizistischen wirtschaftlichen Lage des deutschen Buchdruck- und Zeitungsgewerbes eine derartige Mehrbelastung des Gewerbes nicht glauben verantworten zu können.

Die Lebensmittelmittel in Oberschlesien. Korfanis erklärt in der „Orangeitung“ einen längeren Artikel zu den Verflechtungsschwierigkeiten in Oberschlesien, in dem er vor schlägt, die Verlustgewinne der Eruben aus deren Dividenden an die Arbeiterkolonien zu leisten. Diese Mittel sollen einem besonderen Fonds zugeführt werden, aus dem die Lebensmittelmittelbeschaffung vorgenommen werden soll. Er errechnet bei einem jährlichen Kontingent von 240 000 Tonnen nach der Arbeiterkolonialpolitik nach Abzug der Kohlensteuer einen Betrag von ungefähr 80 Millionen Mark und fordert den Direktor des Departements für Handel und Industrie, Ribonin, auf, in Verhandlungen mit den Erubenbesitzern darüber einzutreten.

Die Festlegung der Grenz im Abschnitt Ratibor. Die Kommission zur Festlegung der deutsch-schlesischen Grenz im Abschnitt Ratibor, die aus einem englischen, einem italienischen und einem japanischen Kommissar besteht, hielt in Währich-Ostrau ihre erste Vollsitzung ab. Die deutsche Regierung ist vertreten durch den außerordentlichen Gesandten Dr. Köpfer. In dieser ersten Sitzung beantragte der deutsche Kommissar, vor allem Vertreter der Bevölkerung eingehend über die Verhältnisse zu vernehmen. Ein Beschluß über diesen Antrag wurde nicht gefaßt, vielmehr wurden der deutsche und der schlesische Vertreter aufgefordert, ihre mündlichen Ausführungen zunächst schriftlich niederzulegen. Ein neuer Termin soll erst anberaumt werden, wenn die beiden Schriftsätze vorliegen.

Um das Schicksal des Memellandes. Der Pariser Berichterstatter der „Gazette de Varsovie“ berichtet, daß in der Memellandfrage Polen und Litauen für die Bildung eines Freistaates eintraten, Litauen dagegen die Einverleibung verlangt.

Neuer Plan Braburgs. Der Berliner Berichterstatter des „Echo de Paris“ meldet, Braburg habe im Ausschuß seit seiner Anwesenheit in Berlin einen neuen Stabilisierungsplan für die Mark ausgearbeitet. Delacroix bemühe sich, seinen sehr positiven Plan zur Geltung zu bringen. Es gelte nur einige Währungsverschiebungen zu bewerkstelligen. Man hoffe aber heute nachmittags zu einem vollständigen Einverständnis zu gelangen. Einer der alliierten Delegierten erklärte gestern abend dem Korrespondenten, er sei sehr optimistisch und glaube bestimmt daran, daß eine Stabilisierung der Mark möglich sei.

Lloyd George wiedergewählt. Nach den vorliegenden Meldungen werden 87 Konservativen, 7 Nationalliberalen, 5 Liberalen, 3 Arbeiterparteilisten und ein Nationalist, die keine Gegenkandidaten hatten, ins Unterhaus einziehen. Lloyd George und der neue Generalsekretär Douglais Haug, die keine Gegenkandidaten hatten, gelten als wiedergewählt.

Zum Tode Enver Paschas. „Morning Post“ meldet aus Konstantinopel: Die Familie des früheren Generalkommandanten Enver Pascha gibt jetzt in den konstantinopeler Zeitungen offiziell den Tod Enver Paschas, gefallen durch Vordringen der Generale der roten Armee, bekannt.

Die Schule und die sächsische Regierung.

Zu der bekanntesten religionsfeindlichen Maßnahmen des sächsischen Kultusministeriums hat der Vorstand des Sächsischen Philologenvereins folgende Entschließung gefaßt:

Der Vorstand des Sächsischen Philologenvereins hält es für durchaus richtig, wenn Lehrer und Schüler volle Freiheit haben, sich, wie am Religionsunterrichte, auch an Undachten und Gebet zu beteiligen oder nicht

und zu keinem Ende kam. Wie aus weiter Ferne drängen die Verkäufe von unten an ihr sonst so feines, jetzt von seltsamen Säulen und Straußen erfülltes Gehör. Kampf, wie im Traum nur, vernahm sie, daß Krönungen wieder fortzuführen, und kurze Zeit darauf ein Automobil die Einfahrtstrampe herausbrachte. Weibnes und seiner Schwester Stimmen schallten durch die Halle. Claire bewunderte sich nicht. Sie fragte nicht einmal, wie es kam, daß die beiden sich vereint hatten, und weshalb er schon heute eintrat, ehe noch die ihr gewünschte Prüfungzeit verfloßen. Es war ihr, als set sie gar nicht sie selbst, als gingen sie die Menschen bei unten überhaupt nicht an. Ihr Kopf war wach und schwer, und machte sie unfähig, nachzudenken und zu begreifen.

Dr. Weidner war ohne Resultat zu seiner dange harrenden Schwester zurückgekehrt. Von dem früheren Quartier Ober, das es glücklich auf dem Einwohnerebene ermittelte, hatte man ihn nach eines anderen neuen, unter den Dingen gelegenen, eleganten Wohnung gewiesen. Aber auch dort traf er den Gesuchten nicht an. Tagelang fand er den Gerichtswaldwälder mit seinen Antiken vor, die dabei waren, die Möbel und das sonstige gesamte Inventar im Auftrag, zahlreicher Gelehrten, Dilettanten, Antiquare usw., zu veräußern. Das Royal war bereits am Abend vorher unbedeutend ausgelassen, nachdem es nach seinem Wadewort, wie von dem Kaiser bewies, von Berlin aus expediert hatte, um seine Frau zu verführen. Er schwamm wohl schon liegen auf dem Weltmeere, wie der Gerichtswaldwälder Dr. Weidner mit verflüchtigtem Bächeln bezeugte. Nach diesen entmutigenden Bericht dieses Antike anderns Adrig, als in demselben qualvollen Seelenzustand, in dem sie gekommen, wieder heimzuführen. Der Bruder bestand, trotz ihres Einwandes, darauf, sie zu begleiten. Sie wollte es nicht allein, weil es begründeterweise von Ausgehenshaftigkeit schlimme Szenen bedeuten, sondern auch weil sein Herz ihn trieb und drängte, die Geliebte selbst zu sehen, um die im tiefsten Grunde seines Seelenlagernde schwache Hoffnung von ihrer Unschuld neu zu beleben. Die Geliebte war ohne einen bestimmten

Baroneß Claire.

Original-Roman von M. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21. (21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sich wollen Sie heiraten?“ brach er da in rasender Eifersucht aus. „Das leide ich nicht, das bulde ich nicht! Das dürfen Sie nicht!“

„Was?“ rief Claire, nun auch am Ende ihrer Geduld, auf's Äußerste gereizt. „Haben Sie mir etwas zu verbieten? In meiner Privatangelegenheit hat sich niemand einzumischen, selbst der beste Freund nicht. Ich bin gewöhnt, zu tun und zu lassen, zu entscheiden wie ich will, und werde Sie nachher nicht um Erlaubnis dazu fragen!“

In seiner sinnlosen, wilden Eifersucht hörte er nicht auf sie. Claire mit lobenden Blicken verflügend, zitierte er weiter: „Er soll den Schatz deines Liebes besitzen, Mädchen, deines Liebes, nach dem ich — ich vergebens, vergebens — gehe.“

Entsetzt und gedüngt war Claire an ihm vorüber auf den zweiten Ausgang der Bibliothek, die hinter dem Bild die beständige, breite, eigene Schleppe aufstellte, die in das Herrenzimmer und die Küche der Gesellschaftskammer führte. Wie sie aber die schweren Flügel ineinander rollen konnte, hatte er sie erreicht und im nächsten Augenblick an sein toll schlagendes Herz gerissen. Seine Hände klammerten sich an ihrem Mund und erschütterten jeden Nerven. Wie eine Verzweifelte kämpfte und sträubte sie sich in seinen Armen; und endlich, endlich gelang es ihr, sich zu befreien und ihn von sich zu stoßen. Erschöpft, mit wogender Brust und verfallenden Gliedern, die Flechten in den Ringen gelöst, die Augen voll heißer Hornströpfchen, fand sie, von unfähiger Enttäuschung am ganzen Leibe zitternd, zuerst seine Worte. Unmöglich sich rängen sie sich abgedrückt, unter Schlägen hervor.

„Diese Schmach — diese Schmach“, flammte sie, die seinen Schweiß in ohnmächtiger Empörung fallend, „Sie ist nicht — nicht nur für mich, sondern für alle, die

Sie mit getan! Ich verachte, ich haße mich darum, daß ich Ihnen so vertraute!“

Dann schritt sie an ihm, der hörbar und schwer atmend, aber stumm verharrete, vorüber aus dem Zimmer.

In ihrem Stübchen angelangt, mußte sie sich erst setzen und ruhen, die blieserne Müdigkeit ihrer Glieder zu überwinden, die verflucht kessenden Gedanken ihres Hirns zu sammeln. Ihre Seele befand sich in einem schmerzlichen Aufruhr. Dies schreckliche Erlebnis lastete auf ihr wie eine erdrückende eigene Schuld. Voll Demütigung und bitteren Selbstvorwurfs gedachte sie ihrer letzten Unterredung mit Wolf und seiner ahnungsvollen, vergeblichen Warnungen.

Er, der die Welt, der die Männer besser kannte als sie, die eingebildete Leichtgläubige — Blinde, hatte recht behalten. Doppelt hart strakte sich jetzt ihre stolze Sicherheit, ihr eitles Selbstvertrauen. Die Täuschung, die sie trotz mancher bedenklicher Umstände, die sie bereits fahrig und misstrauisch gemacht hatten, dennoch hartnäckig festgehalten, sie war dahin. O, wie sie sich schämte, wie sie sich verabscheute um der Leidenschaft willen, die sie erweckte! Entweiht, erniedrigt kam sie sich vor. Schon der Zweifel, der sich ihr in solcher Weise zu nahen wagte! Überdies bitterer, tausendmal bitterer blies letzte Erfahrung, durch die sie den Freund, durch die sie ihren Glauben, ihr Vertrauen verloren hatte. Nicht eine Stunde länger durfte sie in dem Hause bleiben, wo man sie so unerhört beleidigt hatte. In Abgang der Hoffnungen begann sie ihre Sachen aus den Schränken zu reißen und zu packen. Ganz, daß sie sich bei Frau Levin Krause für alle Fälle ein Unterkommen gesichert, so mußte sie doch vorläufig, wohin. Von Frau von Brünningen gedachte sie sich schriftlich zu verabschieden; es würde sich schon ein Vorwand für ihre plötzliche Abreise finden lassen. An Dr. Weidner vermochte sie jetzt gar nicht zu denken. Nur wago und unklar flatterte sein Bild durch ihren verwirrten Sinn.

In ihrer Gemütsverfassung, ihrer grenzenlosen Aufregung mußte sie kaum, was sie tat. Verschiedene Male beging sie Verfehlungen, so daß sie mit dem Ordnen ihrer Sachen immer wieder von vorn beginnen mußte